

Die Königin Hortense und ihre Söhne 1815-1837 [Joachim Kühn]

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ce livre apparaît donc comme une source de première valeur pour la connaissance de l'histoire bancaire et industrielle de la première moitié du XIX^e siècle, mais à la condition de s'armer d'emblée de solides connaissances économiques et d'une patience à l'épreuve d'une recherche parfois déroutante.

Lausanne

André Lasserre

JOACHIM KÜHN, *Die Königin Hortense und ihre Söhne 1815—1837*. Nach größtenteils unveröffentlichten Quellen. Stuttgart, K. F. Koehler-Verlag, 1965. 408 S., ill.

In der oft verkannten Persönlichkeit der Königin Hortense, der Stieftochter und Schwägerin Kaiser Napoleons I., der Mutter Kaiser Napoleons III., verbinden sich das erste und das zweite Kaiserreich. Die ungedruckten Quellen, die der namhafte Napoleonforscher Joachim Kühn für seine Darstellung benützt hat, zeigen nicht die sentimentale Gartenlauben-Königin, welche Hortense zeitweise selber spielen wollte, sondern eine überdurchschnittlich intelligente, künstlerisch interessierte Frau und Mutter, die nüchtern, liberal dachte und politisch überlegt handelte. Von Bonapartismus entdeckt der Verfasser in den zahlreichen Briefen, Tagebüchern und andern privaten Dokumenten keine Spur; die Königin bleibt als eine Beauharnais der aufgeklärten adeligen Welt des 18. Jahrhunderts verhaftet und sucht ihren Söhnen in veränderter Umwelt eine ruhige Zukunft zu sichern.

Der Verfasser zeichnet dieses zweite Leben von Hortense nach dem Sturz des Kaiserreichs in aller Ausführlichkeit, er betont die Kompromißbereitschaft der Ex-Königin von Holland in den Jahren nach 1815 und entrollt das harte Schicksal der aus Frankreich ausgewiesenen Frau. Minutiös, manchmal bis an die Grenze der Indiskretion gehend, folgt er dem Weg der Herzogin von St. Leu in die Verbannung. Das Leben in Augsburg und auf dem 1817 erworbenen Schloß Arenenberg wird geschildert, die römische Gesellschaft durchleuchtet. Das Abenteuer der Prinzen in der Romagna 1831 gewinnt an Farbe, doch sind dabei noch nicht alle Rätsel gelöst. Der jüngste Sohn, 1832 Thronprätendent geworden, wendet sich in den Jahren, in denen er sich als Schüler Dufours in Thun, als bernischer Artilleriehauptmann und thurgauischer Ehrenbürger volkstümlich gebärdet, immer stärker von den friedlichen Absichten seiner Mutter ab, einem risikofreudigen Neubonapartismus zu, der ihn 12 Jahre nach ihrem Tod an die Spitze der Zweiten Republik führt und ihm die Möglichkeit zur Aufrichtung des Second Empire verschafft.

Der Verfasser bestätigt, daß die Memoirenliteratur des 19. Jahrhunderts das wahre Bild der Vorgänge verfälscht hat. Auf Primärquellen zurückzugehen, ist ebenso zeitraubend wie verdienstvoll, so daß wir das neue Buch über die Königin Hortense dankbar entgegennehmen. Die 16 Abbildungen stammen teilweise aus dem Napoleonmuseum Arenenberg, das Titelbild

«Hortense um 1830» ist farblich mißraten. Der Leser schätzt den Quellen-
nachweis am Schluß des Bandes um so mehr, als ihm ein Personenverzeichnis
leider vorenthalten wird. Über die Beziehungen der Königin Hortense und
des Prinzen Louis zur Schweiz ist wohl noch nicht das letzte Wort gesagt.

Frauenfeld

Albert Schoop

PAUL KÄGI, *Genesis des historischen Materialismus. Karl Marx und die
Dynamik der Gesellschaft*. Mit einem Vorwort von WERNER KAEGI.
Wien-Frankfurt-Zürich, Europa-Verlag, 1965. 413 S.

Es ist ein Lebenswerk, das Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen und
Lektüren, das in diesem nachgelassenen Buche vorgelegt wird. In einem
schönen Vorwort schildert Werner Kaegi den Lebensweg des Verfassers, seines
Bruders. Der Pfarrerssohn aus dem Zürcher Oberland wurde Altphilologe,
wandte sich aber nach 1918 unter den Impulsen der auch religiös empfun-
denen Erschütterungen der Sozialfürsorge zu. In seinen Mußestunden und
letzten Lebensjahren ist diese Arbeit gediehen, die zu vollenden K. nicht
mehr beschieden war.

Es geht darin um die Frage nach den Ursprüngen des «Marxismus» und
im engeren Sinne auch darum, wie weit Karl Marx originell war, wie weit er
auf übernommenem Gedankengut aufbaute. Das Problem ist schon ge-
legentlich erörtert worden, und die Ergebnisse des Verfassers sind nicht überall
gleich überraschend, aber sie setzen doch neue Akzente und weisen auf
Quellen hin, an denen bisher vorbeigegangen wurde. Ausgehend von kriti-
schen Begegnungen mit den Forschungen Auguste Cornus und Erich Thiers
entwickelt K. den Werdegang des jungen Marx und zeigt sehr sorgfältig das
Ringeln mit der Hegelschen Philosophie, wie Hegel in Marx durch Feuerbach
überwunden wurde. Die ertragreichsten Partien des Buches betreffen jedoch
den ersten Pariser Aufenthalt, die Rezeption der Werke französischer Histo-
riker und Sozialisten jener Zeit. Daß Karl Marx in der Prägung seines
Klassenkampfes von den Mignet, Thiers und Thierry abhängig war,
hat er selber zugegeben. K. zeigt nun aber deutlicher als die bisherige For-
schung, wie Marxens revolutionäres Bewußtsein durch seine damals erfolgte
Vertiefung in die Französische Revolution anhand wenig bekannter fran-
zösischer Revolutionshistoriker und Publizisten an Profil gewann. Marx las
viele, was heute niemand mehr kennt, und der Verfasser hat diese Lektüre
nachvollzogen: im Erspüren der Quellen, der Topoi frühsozialistischer Lite-
ratur um und nach 1830 bewährt sich seine Findigkeit.

Eine ausführliche und akribische Untersuchung gilt den «Ökonomisch-
philosophischen Manuskripten», wobei sich die Abhängigkeit des Marxschen
«Humanismus» von Feuerbach und die Einwirkung französischer Enzyklo-
pädisten ergibt. Besonders wertvoll erweist sich die philologische Schulung
und Arbeitsweise des Verfassers dann, wenn er der Bedeutung und dem